



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der Hohenzollern

Tümpel, Hermann

Bielefeld, 1909

Sechster Abschnitt. Die Volksdichtung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82523](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82523)

Für schwärenden Finger:

Fleiß to Fleiß,
Bloud to Bloud,
Hiut to Hiut,
jou fast du wiär tohaup wassen im Namen des Vaters usw.
(Osterweg, Kreis Halle.)

Gegen Kopfstiche bei Rose:

Ik beute di de Stichten
den lütten Wörm, den groten Wörm,
den grisen und den grauen,
den witten und den blauen. Im Namen usw. (Dankerjen).

Gegen die Flechte:

Flogasche un Flechte
De wollen sik tohope fechten
Flogasche gewun't
Un Flechte verschwund. Im Namen usw. (Dankerjen).

Gegen die Augenentzündung:

Ich taste in die Flut
Und wasche ab das Mal und Blut. Im Namen usw.

Gegen Warzen geht man während eines Begräbnisses an einen Fluß:

Warzen, Warzen, ick wasche ju af,
Sie läuten jezt einen in dat Graf. (Osenstedt.)

Wenn die Milch nicht buttern wollte:

Ban Hallerup no Vallerup
In'n lütten Hiuse 'n Liepel vull,
In'n gräoten Hiuse 'n Sleaf vull. (Kr. Herford.)

Ein paar neckische führt W. Busch aus Wiedensahl an:

Beute, beute, Kreienfäute, Häistersteert,
of't wol maren bäter wert. —
Jacob un Isack slängen sik üm 'n Twiback,
Jacob gewunn't, Isack verschwund.

Aus dem unbegrenzten Vertrauen, das die Apotheker früher genossen, flossen die vielen verdrehten Namen populärer Heilmittel, wie: Ungewandten Napoleon (unguentum populeum), Brunfilsjensalbe (unguentum basilicum), Saumickel (herba saniculae).

Sechster Abschnitt. Die Volksdichtung.

1. Kinderlieder.

Die Kinderliedchen sind dieselben wie in andern niederdeutschen Gegenden. „Sige sage, Gottedwege.“ „Siuse muin Kätken, wal üawer den Damm.“ „Putte, putte, Biärd beslaun.“ „Abe de Katte leip in'n Snee.“ „Tuck, tuck, min Hönneken.“ „Backe, backe Koken.“ „Stork, Stork Langebeen.“ „Hast, Hast, Kükendeif.“ „Slap, min Kinkden, slap baulle, de Bügel singet in'n Länwe.“ Das Duodlibet „Eller-

mann, Beller mann." Das Verwunderungslied: „De Wind de wajjet, de Hahne de krajjet, de Voß sat uppen Tune.“ „Der Herr der schickt den Focher aus.“ Die Kinderpredigt: „Ihr Diener, mine Heren, Appel sent nine Beren.“

2. Spiele.

Die Knaben pflegten mit Vorliebe den Schlag- und Fangball. Am Ofternachmittage fand auf einem bestimmten Plage oder einer Wiese ein allgemeines Ballspiel der erwachsenen Jugend statt, währenddessen die Mädchen Wettlauf hielten und die kleinen Kinder Eier bickten. Eins der beliebtesten Versteckspiele war, besonders auf den Kirchhöfen: „Eins, zwei, drei, vier, flink hinter'n Stein.“ In der trocknen Jahreszeit pflegten die Knaben das Kullern mit der Holzscheibe. Das beliebteste Hirtenspiel war das „Kotsuge höden“ (die Sau in den Kessel treiben).

Zahlreich waren die Reigen und Reigen Spiele, meist nach der Anfangszeile des Reigenliedes benannt. „Lange, lange Rige“, „Ringel, rangel, Rosenkranz“, „Kling, klang, gloria“, „Krup, Böskén, dü'r den Buß“, „Wüd den Vos in't Holt jagen“, „Adam hatte sieben Söhne“, „Müller, Müller mahle“, „Fösken sat uppe Koken“, „Es ging ein Bauer ins Holz“, „Es kommt ein Herr aus Niniveh“, „Jammer, Jammer höret zu.“ Auch das satirische Volkslied „Hänsken sat in'n Schotsteen“ wurde als Reigenlied verwendet. Pfänderspiele, Bäumchenspielen, Wandertaler galten als Spiele für die „Feinen“. Dagegen waren Plumpsack und Blindfuß volksüblich. Auch der berühmte Siebensprung wird getanz't sein, da man sich eines dabei geltenden Reimes: Ein, twei, drei, veir, fiw', seß, sieben, iuse Radde häd Junge kriegen“ noch erinnerte. Vor 150 Jahren tanzte man noch die feierlichen „Sesken“, altdutsche Tänze der Erwachsenen, von denen aber um 1813, nach Klöntrup, „nur das sittenlose Walzen übriggeblieben war.“ Als Reime beim Bastlösen zur Herstellung einer Puckflöte dienten in Minden und Ravensberg: „Sappe, sappe Wißen, wanneier wultu frien“, oder „Sappe, sappe riefe, up'n giälen Dike“, oder „Mäume, gif mi Penninge.“

3. Spott- und Neckreime.

Zur Verpottung überhaupt dienten die längeren Gedichte: „Äppelken, Pöppelken, Piepermius kam gistrabend in iuse Hius“ oder „Fritken Flötbeck es en Mann, de dat Würfel drajen kann.“ Auf Vornamen hatte man: „Fritken, Stigelitten“ oder „Fritkenpinn, wat es din Sinn“. „Krißjan met de Kauflaen.“ „Heinerich was machst du da“ oder „Hennerich Kartuffelbrig.“ „Hiärm, up! de Buck well stiärben“ oder „Hiärmkenstairt häd sin Moime dat Hexen lairt.“ „Johan span an, twei Radde voran, twei Müüse vorup, den Blocksbarg henup.“ Die Handwerksneckereien galten besonders dem Schäfer: „Schaipe, Schaipe Bugelbop met dem fiulen Sommerrock“. Dann dem Schneider: „Snieder wipp up“, dem Bäcker: „Knip af“ und dem Schornsteinfeger: „Schornsteinfeger, Lumpenträger“. Auch gab es Reime auf die Städte Bielefeld und Herford, sowie in vielen Dörfern auf jedes einzelne Haus. In einem Kampfe des 15. Jahrh. gegen die Osnabrücker riefen die Lipper Krieger: „Enger tor lenger wente (bis) an den lesten Rövelkamp.“ Das Osnabrücker Land, das „Sticht“ oder das „Habütkenland“ verspotteten die Ravensberger mit: „Hannöverske Radde sitt tüschen de Ladden, pipt asse Müüse, hebbt den Balg fuller Lüüse“, wogegen die Osnabrücker auf die Preußen sangen: „Pile, pile, Pilepoggen sitt in iusen Sommerroggen.“ Auf die großen Bauern:

„Blöw Gauru, witte Twairn!
 Alle Buren wilt Hairn wairn.
 Wanneir? Wann de swarte Snei fällt
 un de Luus en Daler gelt.
 Man dat schüt nimmermeer.“

4. Sprechübungen und Abzählreime.

Als Sprechübungen für die Kinder dienen: „Sniderscheer mitt scharp“, „Gün Dag, see se“, „Wen häd dat sägd, dat diu dat sjaft“ oder Wörter wie Flotpott, Blackpott und andere.

Abzählreime waren: „Ene dene“, „Eine kleine Bittbohne“ oder „Ein, twee, drei, veir, fiwe, sesse, iuse bunte Reoh het Blesse“ oder beim Wetten: „Pinke, panke, muine Hand, Baer, Moeme, Engeland.“

5. Vogellstimmen.

Hausfchwalbe: As ik weggenk, as ik weggenk, wören Kisten un Kasten vull, as ik wier kam, as ik wier kam, was allens verslickert un verslabbert.

Hausfchuh (welches gelegt hat): O Gott, Gott, Gott, min As!

Ruckuck: Ruckuck, siup de Eier iut!

Hänfling und Meise: Spinn dicke, spinn dünne, dat Glas is so dürr.

Nachtigall: Mies, Mies, Kack, Kack.

Rotkehlchen: Es wär nirgends öd und leer, wenn nicht der Mensch so grausam wär.

Kiebitz: Pinwitt, wo bliw ik, wenn de Welt vergeit un nix beiteit.

6. Glockenreime.

Auch den Glockentönen legt man Worte unter. Vielefeld: Jung un Aule sterben haule. Hartum: Timaräie, kumm na Kärken, bring mi'n Pott vull Kahl mäie. Totenglocke in Halle: Kumm haule. „Nachtgesang“ der Weihnachtsglocken in Wallenbrück, Spenge, St. Annen und Hoyel der Reihe nach: Van Abend künft iuse Mari in'n Kram. Dat aule Wis! Häf auk wal heurt. Mag schäihen.

7. Das Volkslied.

Niederdeutsche Volkslieder wurden schon um die Mitte des 19. Jahrh. selten. Das alte Lied vom Kaufmann Hildebrand wurde in plattdeutscher Prosa mit eingeflochtenen hochdeutschen und plattdeutschen Versen wiedergegeben. (Wallenbrück.) Aus Steinhagen wurde die Ballade „Ick sach minen Heern van Falkenstein“ aufgezeichnet. Das bekannte „Hermen, sla Lermen“ soll bis ums Jahr 1500 als Kinderlied zum Empfange des Sommers in Minden-Ravensberg gelebt haben und später von den Gelehrten auf die Varusschlacht gedeutet sein. Sehr beliebt war: „Bliene Zoost de hadde 'n Deeren“ (Blasheim, Wallenbrück, Melle). Auch das niederdeutsche Lenorenlied, von dem sich ein Rest in Glandorf, Kr. Iburg fand, wird im Ravensbergischen existiert haben. Dem 18. Jahrh. entstammt das Mischlied „Edelmann und Bauermädchen“. Ebenso das gern gesungene Lied des Stettiner Brauers Malbranz „Min Vader heet Hans Vogelneft“. Auch wohl das

sinnige, gewiß von einem Gebildeten gedichtete: *Ik was de Junfer Gegenfijn, in' Goeten nich to tiämen. Ferner: „Eis was ik 'n Mäken, dat was mi paß.“* „Dat du min Schätzten bis.“ „Margrete, wat spinnst du so flitig.“ Aus dem Bergischen stammt das bekannte: „Spinn min leuwe Dochter.“ Das Lied „Gretken, mak mol up de Dhüren“ kann ravensbergischen Ursprungs sein. Aus dem Osnabrückischen wird das treuherzige Spinnlied: „So mannig, mannig Minste heft kum dat lauwe Braud“ herübergekommen sein. Richtige Spinnlieder sind aus Ravensberg nicht überliefert, was bei der Ausdehnung der Hausspinnerei auffällig ist. Haben doch die pilzesammelnden schlesischen Dörfer Duzende von eigenen Pilzliedern.

Von älteren hochdeutschen Volksliedern waren beim Volke beliebt: „O du Deutschland, ich muß marschieren,“ „Der Kuckuck auf dem Baune saß,“ „Steh nur auf du junger Zimmergesell,“ „Mein Schatz hat volle Wangen“ und die Jägerlieder: „Nichts ist ja in der Welt“ und „Morgens früh am kühlen Tage“. Auch einige Kunstlieder des 18. Jahrh. drangen ein wie etwa: „Treue Freundschaft soll nicht wanken“ und „In des Gartens kühler Laube“. Merkwürdig lange erhielt sich das alte Drehorgellied auf den Tod der Königin Luise: „Wilhelm, komm an meine Seite.“ Das Reservistenlied „Was blinkt so freundlich in der Ferne“ ist wohl eher in der Grafschaft Mark als in Ravensberg entstanden.

8. Das Volksrätsel.

Wie das Straßburger Rätselbuch vom Jahre 1505 zeigt, sind die meisten Volksrätsel alt und sie gehen durch ganz Nord- und Mitteldeutschland, selbst die obszönen aus den Spinnstuben und den Dämmerstunden. Auf die Tierwelt beziehen sich das von der Schnecke, vom Maulwurf, von der Elster und vom Menschen. (*Up'n Tie dar stau't twee Plauten.*) Von der melkenden Magd, vom Wagen und Fuhrmann, von der Zwiebel, vom Schnee, vom Eiszapfen, vom Ei, vom Flachs (noch stabreimend), vom Anziehen der Hose, vom Sarge, vom Spinnrocken, von der Uhr. Das originellste ist das vom Prediger: *Ik weit en Mann, steit midden in'n Holte, röpt un röpt un frigt gar nine Antwort, und von der Henne mit den Klüften:*

*Ik sad up einen Steine
un keik mi tüschen de Beine,
un dachte van Hiemel bet tor Eern:
Wat sall van döffe Trabanten weirn!*

Aus dem tiefen Mittelalter stammen einige Rätselmärchen, namentlich von der Frau, die ihren zum Tode verurteilten Mann durch Lösen schwieriger Rätsel rettete: *Up Uplack gän ik; Hengang, Wuiergant; Dür eine Siulen suagen; Ungebuarn Quickquack.*

9. Sprüche.

Sprüche sind selten. Im Slennerhinke (1631) kommt ein alter Gelagsgruß aus hiesiger Gegend vor, den der Küster spricht:

*In dessen Huze gebe God Bredden im Gelage,
Den Gesten Gelück un Brosicheit alle Dage,
Un des leuwen soiten Beires dei Eade usw.*

Auch die alten Fehmgerichtsprüche werden in Ravensberg gebraucht sein: „Allet Glücke kere in, wo de fryen Scheppen syn.“ „Eck gröt ju leuwe Mann,

wat fange ji hi an.“ „Strick Stein, Gras Grein (Sand). De hillige Beem.“ Auf dem Buokenblad des Brautspinnrades pflegte ein Spruch zu stehen z. B.: „Wer ist die beste Spinnerin im Lande weit und breit“ usw. Der lange Zimmermannspruch des Altgejellen bei der Hausrichtung ist jetzt verschiedenartig. Am verbreitetsten war der schon im Jahre 1818 aufgezeichnete: „Hier bin ich aufgestiegen und geschritten“, von etwa 100 Reimpaaren.

10. Sprichwörter.

Die Ravensberger Landbevölkerung muß früher sehr reich an Sprichwörtern gewesen sein. Sie sind nicht zur rechten Zeit aufgezeichnet. Doch wird Honcamp's Paderborner Sammlung einen ungefähren Begriff von dem alten Schätze geben können.

Biader 'n half Nig as 'n lügen Dop. Bur es en Bur, Schelm van Natur. De Bur sajat sik eier gris asse wis. Den einen sin Daud es den annern sin Brand. Dat jas du lachen, as en Bur de Tanpine häd. De drübbe Dag sleit Nalje. De kann dat Gräs wassen un de Milke böllen heuren. De wuisen Heoner legget äuf faken inne Nieteln. De Bügel, de des Muarns säu froeh singet, de frett uppen Dag de Kadde. Den Buck mälken un inner Heie (Heide) fischen, bringet nix in. Dicke Mialke un söte, giewet swanke Föte. Et es en Uawergank, sia de Voß, as em dat Fell uawer de Muern treckt ward. Et es kein Pott sau scheiwe, da paßt en Stülpen up. God stürt de Bäume, dat se nig ir'n Hiäben wasset. Guidel, gadel, richte die na'n Buül un nig na'n Snavel. Hei häd en Kopp as'n Pape un'n Buk as' en Börgermester. Kann m' wal seggen! Wenn't Sundag es, dan spielt de Köster uppen Lörgel. Kopp glad un Feot glad, dat es de halwe Briutshat. Leiwer en Kriwelfop as 'n Dufelfop. Man kaupe Nawers Kind un frigge Nawers Kind, dan weit man wat man sint. Man mot de Höufen na'm Wiine drajen. Man mot jümmer en Auge in 'en Nacken hebbeln. Man mot sik nig eier utteihn as' wenn man to Bedde geit. Met der Tid künnt Hiärmen in't Wams. Pluntermialke un Wacken, dat gift smale Wacken. Raue Hare un Ellernholt waßt sellen up goen Grunne. Tiegen den Backuawen es quas janen. Vor Geld kann men den Düwel danffen seiñ. Wat de Sigenz hange hiar halt, dat smeckt 'n biäder. Wenn Pingsen up'n Fridag künnt, dann häwwi sieben Fierdage. Wenn't Kiind kasset es, will jeiderman Gevadder stän. Wo de Tiun am suigsten es, da stigt en jeider uawer.

11. Das Märchen.

Eine Blütezeit des Volksmärchens, wie sie das Paderbornerland, Waldeck und ganz Hessen im 18. Jahrhundert erlebten, hat in Ravensberg nicht existiert. Die frühe Einführung der Hausindustrie wird die Stunden des Träumens und der Stille weggenommen haben, welche in den armen Dörfern anderer Gegenden jene Gestaltungen voll tiefer Poesie und tiefer sittlichen Gedanken erzeugt haben. Doch mag auch die Verständnislosigkeit, womit gerade in hiesiger Gegend die Bildung oder richtiger Halbbildung dem Volke gegenüber stand, das Auffinden dieser schönen Mäusenkinder verhindert haben. Ein kleines hübsches Märchen von „Gänte un Gaus“ ist aus Wallenbrück-Niemsloh verzeichnet. Die liebliche Dichtung von den drei Enten auf dem Dümmersee, die in den Kinderlesebüchern steht, hat wahrscheinlich den Petershagener Seminardirektor Bornbaum oder einen seiner Freunde zum

Verfasser. Dicht an der Mindener Grenze fand der alte Wilhelm Busch in Wieden-
sahl eine Anzahl humorvoller Märchen, wie von der Elster und der wilden Taube,
vom Bettler und dem Paradiese, von Gerdmann und Alheit. Und die gemütvollen:
„Das harte Gelübde und die Mutterliebe“ und „Isebein“, die nach Busch übrigens
aus mindischen Dörfern stammen. Auch war in Brackwede ein Märchen bekannt:
„Von den Weltfahrern, die die Paradiesmauer sehen.“

Ein sogenannter Narrenort (Beckum, Schöppenstedt) existiert nicht. Doch hat
man aus dem Mindenschen folgende Erzählung von den Rehburgern: Die Reh-
burger hatten einst viel Geld und glaubten es am sichersten bei dem Ruhhirten,
dem sie bereits ihr Vieh anvertraut hatten, nieder zu legen. Da nahm der Hirt
die Geldkiste mit aufs Feld und trug den Schlüssel dazu bei sich. Nun geschah
es, daß der Ruckuck von Rehburg mit einem Ruckuck der Nachbardörfer Streit
bekam und die beiden sich bissen. Der Hirt meinte, er müsse doch dem Rehburger
Ruckuck zu Hilfe kommen und ließ deshalb seine Kiste im Stich, die ihm inzwischen
gestohlen wurde. Als der Zurückkehrende den Verlust gewahr wurde, sprach er
lächelnd: „Geh du nur hin! Ich habe ja den Schlüssel zum Gelde noch in der
Tasche!“

12. Sagen.

Ein Stück der Heldensage, welche im 12. Jahrhundert in unsern Gegenden
blühte, ist uns in der norwegischen Dietrichsage erhalten. Der Verfasser der Thidrek-
saga war wahrscheinlich ein Geistlicher am Hofe König Hakons († 1263), der seine
Studien in Westfalen gemacht und im Kloster (Herford?) die Erzählungen von
niederdeutschen Klosterherren oder Klosterdamen erfahren hatte. Als Dietrich mit
Fasolt von Oldensehlen bei Hoya (Albinsäla) südwärts reitet, trifft er im Niems-
loher Walde ein schier unverwundbares großes Tier. Als er aus dem Walde tritt,
befreit er einen Helden aus dem Maule des Drachen. Von dort kommt er nach
Albinslis, d. h. Altenfels (Externstein?). Ein ander Mal gelangt er an den Wald
Osning und hört, daß auf der andern Seite desselben eine Burg Drachensfels stehe,
deren Herrin neun jungfräuliche Töchter habe. Mit ihrem Verlobten hat Dietrich
Zweikampf um Silber und Gold und um die neun Jungfrauen und ihre Mutter.
Wittich setzt über die Weser und kommt mit seinem Heere nach Mundin (Minden?)
und von da nach Gronspört und trifft auf der Nordseite des Stromes Dietrich
mit seinem Heere.

Die Schlange, die die Edlen von Hausberge im Wappen hatten, ist aus der
sächsischen Sage genommen, wie auch der Name Wittekind, den dieselben meist führten.

Wie nach isländischen Geschichtsquellen die ersten Bischöfe von Island in
Herford erzogen sind, so hat man sogar von Brynjolf Sveinsson, dem Finder des
Codex regius, der ältesten Eddahandschrift auf einem Edelhof zu Reikiavik, be-
hauptet, er habe ums Jahr 1643 die Herforder Schule besucht.

Auf alte hiesige Sagen spielte auch wohl der päpstliche Legat Petrus im
Jahre 1254 an, als er eine Urkunde für das Kloster Enger mit einem Siegel
versah, welches die Mondsichel, zwei Sterne und eine Gestalt mit einem Fuchs-
schwanz darstellte.

Den breitesten Raum nimmt der Sachsenführer Wittekind ein. Historisch
ist nur, daß er in Enger nach seiner Befehung eine Art Klösterchen (cellula) ge-
habt hat, und wahrscheinlich, daß er dort auch gestorben ist. Im übrigen ist die
ganze Wittekindsage, die vom 12. Jahrhundert ab gebildet wird und im 15. Jahr-
hundert schon ziemlich vollendet gewesen sein muß, eine bewußte Erfindung kirchlicher

Kreise. Die Gestalt, in der die Wittefindsage jetzt in Sagenbüchern wiedergegeben wird, verdankt sie den Aufzeichnungen eines Pastor Redeker in Bergkirchen, die vor etwa 100 Jahren gemacht wurden. Damals müssen die Sagen bei Gelehrten, Bürgern und Bauern ziemlich bekannt gewesen sein. Einzelnen Sagen, z. B. „Wittefind als Bettler“, „Wittefinds Taufe“, „Wefings unechtes Begräbnis“ kann man eine sinnige Auffassung des Verhältnisses zwischen Fürst und Volk nicht absprechen. Einen gewissen Humor verraten die Sagenbildner, wenn sie Wittefind zwischen Enger und Schildesche auf dem Hasenpad wandeln und das Volk jagen lassen: „Dat is de Hasenpad, den Könink Wefing trad.“ Alten Ursprungs könnte auch die von Montanus aufgenommene Engersche Sage haben: Als Wittefind flüchtete, vergrub man an einer Furt eine alte Frau, die nicht mehr weiter konnte, lebendig in einem Sandhügel und rief dabei: „Krup under, krup under, de Welt is di gram, du kannst dem Gerappel nich mehr folgen.“ Historischen Hintergrund hat vielleicht die Erzählung vom Wefingsbrunnen in Bergkirchen, da schon W. Rosevink berichtet, die dortige Kirche sei von Papst Leo III. eingeweiht und dem h. Nicolaus gewidmet. Aus sehr alten Quellen oder alten Sagen muß Norbert von Jburg die Nachricht haben, Wittefind sei schwarzhaarig und ein Mann von großer Körperstärke gewesen.

Die Dornberger Walderlegende, wahrscheinlich von einem Dornberger Pfarrer im 14. Jahrhundert redigiert, geht auf alte historische Überlieferungen zurück, wie die Reliquien eines angelsächsischen Königs und des h. Oswald in der dortigen Kirche beweisen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine angelsächsische, vorfränkische, etwa von Würzburg abhängige Missionsstation, aus der jener Edle Walder hervorging.

Geschichtlichen Grund haben auch die Sagen vom Mindener Bischof Wolmar und dem h. „Gorgonius“. Wenn Bernhard v. Galen in den Kreisen Halle und Herford spuken geht, so erinnert das an seinen Raubzug in die Grafschaft. Die Sage berichtet, Cleve unterm Ravensberge sei einst eine Stadt gewesen. Wie L. v. Ledebur nachwies, hat dort in der Tat in den ersten Glanzzeiten der Ravensberger Grafen ein Burgstädtchen existiert.



Das Wittefinds-Grabmal in der Kirche zu Enger.
Nach einer Photographie von H. Baumann in Bielefeld.

Auch an auffallendes Glockengeläut knüpfen sich Sagen. Das Abendgeläut der Mindener Martinikirche wurde gestiftet, weil zwei Jungfern, die sich auf der Mindener Heide verirrt hatten, durch das Läuten jener Glocken gerettet wurden. Das eigentümliche Geläut von Martini bis Lichtmeß in einzelnen ravensbergischen Kirchspielen des alten Bistums Osnabrück führt mehrfach den Namen Pivittläuten. Ein Bischof Pivit habe es gestiftet, als er, auf der Jagd verirrt, sich durch Glockengeläut zurecht finden konnte. Das Geläut ahmt den Takt des sogenannten Riebiganges nach.

Auch mag der Ravensberger Brunnen wirklich von zum Tode Verurteilten in den Felsen gehauen sein.

Die Überlieferung von Raveno, der die Ravensburg und die Tecklenburg baute, weist auf den ursprünglichen Zusammenhang zwischen den beiden Grafengeschlechtern hin.

Die Schilbescher Merschwidsage beruht auf einer alten Legende.

Wenn noch um 1850 erzählt wurde, in Schilbesche hätte man zur Zeit der großen Pest (1349?) eine blaue Flamme durch die Luft ziehen sehen, so ist das eine alte Tradition. Denn eine ähnliche Erzählung gibt es auch in alten Berichten über die Pest.

Die Sage vom h. Lebuin (Lewin), den der Herr vor dem Zorne der Heiden in einer Buche verbirgt, ist so weit historisch, daß ihn die christlichen Sachsen auf der Versammlung in Marklo tatsächlich seinen Feinden entzogen.

Den Scherz von der Entstehung der Stockböhlen wandten die Rheinländer auf die Westfalen an.

Wenn der Teufel die Adligen auf ein Mal aus seinem Sacke geschüttelt hat, so drückt das ganz sinnreich die schnelle Ausbreitung des Ministerialenwesens aus.

Das Volk nannte die kahle, nur mit einem frühgeschichtlichen Erdwall versehen Fläche eines Hügels bei Nelle die Dietrichsburg. Nun braucht aber in der Vita Mathildis der Bote, welcher die Einwilligung zur Verlobung der Mathilde mit Heinrich dem Finkler von ihrem Oheim Dietrich erwirken soll, von Herford eine Tagereise und Müller-Sondermühlen sah um 1840 auf der Dietrichsburg behauene Steine mit lateinischen Inschriften und Reliefs. Die Volkstradition ist also richtig.

Das wundertätige Wallenbrücker Heiligenbild ist auch wirklich, wie die Sage berichtet, aus der Kirche entfernt und von benachbarten Katholiken aufbewahrt worden.

Wo an einem Orte eine Schatzsage haftete, hat nicht selten nähere Nachforschung Altertümer erwiesen. Solche Sagen knüpfen sich z. B. an den Hügel bei der Herforder Bergkirche, an die Heeper Senne, wo das goldene Kalb begraben läge, an einen Hügel in Sandhagen, an die Babilonie, an den Reesberg bei Südlengern, an die Große Aue, an eine Anhöhe bei Ovestedt, an das Hartumer Moor.

Von der originellen und reichen westfälischen Schmiedsage findet sich in Ravensberg nichts. Vielleicht weil die Gegend zur Zeit der ersten Einführung des Eisens noch gar nicht besiedelt war. Die Legende vom Schmied von Bielefeld ist vielleicht von den ersten Missionaren hereingetragen, da Petrus in ihr deutlich die Rolle des irischen St. Dunstan übernommen hat.

Die albernen Ortsnamensagen sind, schon vom 16. Jahrhundert an, erfunden von Leuten mit humanistischer Bildung, denen jeder Wirklichkeitsinn abhanden gekommen war. Minden von min—din, Isselhorst von Iselhorst, Müdehorst, weil dort ein Ochse müde wurde, Bielefeld: dat Biil dat fällt, Gaddenhausen: ha, he hadde en Hus, Dankersen aus Dank wir singen, Wallenbrück von Wallfahrten, Nonnenstein von dortigen Nonnen, Werther von Veterum castrum,

Blasheim: blase her, Quegen: quer durch, Totenhausen: aus den toten Häusern, Seelenfeld: Feld der Entseelten und über die frühere Dämpfpanne, einen Teich zum Feuerlöschen in Borgholzhausen, haben diese Gelehrten ganze Abhandlungen geschrieben, in denen sie bewiesen, daß diese Dämpfpanne der Ort des Tempels Tanfana im Lande der Marsen wäre, von welchem Tacitus schreibt. Einige wenige Sagen haben ihre Quelle im mittelalterlichen Teufelsglauben. Die Sage von Theophilus wurde noch im 19. Jahrhundert erzählt. Ein Mann aus Bielefeld verschreibt sich um Reichtum dem Teufel, betrügt ihn hernach und endet als Brauer bei den Patern im Bielefelder Kloster. Die Sage vom Teufelsbad bei Kleinbremen soll der Lehrer Stohlmann in Anlehnung an einige Flurnamen selbst erdichtet und ausgepöppelt haben.

Eine Erinnerung an die in Waldschluchten und Höhlen wohnende weise Frau der alten Zeit, welche man in schwierigen Lebenslagen um Rat anging, ist die Erzählung von Leinke met de Classen (Wallenbrück). Nach Einführung des Christentums wurde sie zu einem gefährlichen Wesen, mit welchem sich einzulassen todbringend war.

In der Umgegend von Blotho gab es eine Sage von einem in eine finstere Schlucht verwünschten Fräulein, die von einem beherzten jungen Manne erlöst werden konnte. Die Erzählung vom blonden Waller hat Annette Droste aus uns unbekannter Quelle in einer Ballade behandelt.

Allgemein verbreitet waren Sagen von Grenzsteinverfetzern und Landabpflügern. Bei Barenholz im Ksp. Spenge geht einer als feuriger Mann auf dem beeinträchtigten Acker hinter dem Pfluge her. Bei Sandhagen muß ein Bauer nachts den glühenden Grenzstein umhertragen. Als „Snatrie“ muß umgehen, wer Grenzsteine verrückt hat.

Seltzam sind die Überlieferungen von den ungetauften Glocken, die aus dem Turme weit weg in Glockenfolke fliegen (Süblengern, Enger). In Enger hat sich einmal eine junge Frau einen scherzenden Zuruf an eine Glocke, bei der sie Pate gewesen war, erlaubt. Da ist sie ihr nachgeflogen, bis sie zu Westerenger in ein Erdloch, den „Raumpott“, verschwand, aus welchem man sie noch läuten hört. Darum darf keine Braut auf ihrem Brautwagen durch Enger fahren.

Aus der Walderlegende hatte sich (in Dornberg?) die Erzählung von der weißen Taube erhalten, welche die Unschuld eines Gehängten durch ihr Aufsteigen über dem Galgen erwies.

Ein Duellmörder sitzt als Geist im blutigen Hemde auf einem Steine im Brackweder Berge.

Ähnliche moralische Sagen sind die von der unbarmherzigen reichen Frau in Bielefeld, deren Brot zu Stein wird und die liebliche vom barmherzigen Brautpaar, das einen armen alten Mann wäscht und pflegt und dafür das Paradies schauen darf.

Siebenter Abschnitt. Dichter und Schriftsteller.

Wie der Anteil Westfalens an der neuaufblühenden deutschen Dichtung des 18. Jahrhunderts im Gegensatz zu Hannover recht schwach war, so gibt es auch im Ravensbergischen nur einige unbedeutende Teilnehmer an der neuen Bewegung. Als ein Nachzügler der pietistischen Poesie hatte Friedrich August Weihe in Gohfeld (geb. 1721, gest. 1771) geistliche Lieder gedichtet, wie denn auch eine Herforder